

Zur Geschichte der Gartenbewegung im deutschsprachigen Raum

Reinhard FARKAS

1. Grundlagen

1.1 Vorgeschichte und Grundkonstellationen der Gartenbewegung

Das Modell des Gartens stellt seinem Charakter nach eine Miniaturisierung und Intimisierung des Naturraumes dar,¹⁾ und der Ökophilosoph Klaus M. Meyer-Abich erkennt darin eine „Kohabitation“ von Menschen und Pflanzen²⁾. Neben den offenkundigen ökonomischen, ökologischen (Biodiversität) und ästhetischen Funktionen des Gartens ist seine politische Qualität hervorzuheben – Gärten können ebenso als Embleme politischer Herrschaft wie als Entfaltungsräume individueller Freiheit verstanden werden. Sie wirken ferner als Sportstätten, Erholungs- und Kontemplationsräume mit dem Ziel einer Regeneration der Arbeitskraft, aber auch der Entfaltung der emotional-intuitiven Persönlichkeit und tragen damit sozialhygienische, psychosoziale und ethisch-religiöse Funktionen.

Bereits die großzügigen parkartigen Anlagen des 18. Jahrhunderts werten den Garten als landschaftlichen Erfahrungs- und Erholungsraum auf. Die streng geometrisierten Formen des Französischen Gartens, der in Europa bis in die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts boomt, finden in ästhetischer wie in politischer Hinsicht in den freieren Englischen Landschaftsgärten ihren Kontrast. Dieses Modell wird im Zuge romantischer Rückbesinnung und Naturfreude (vgl. Abb. 1) um künstliche Seen und Wasserfälle, Ruinen und Grotten, Klippen und Gebäude bereichert. Im 20. Jahrhundert wird daraus der Wildgarten, der vielfach östliche – chinesische oder japanische – Anregungen kopiert. Diese antagonistischen Leitbilder – einerseits das funktional-geometrische, andererseits das naturgemäß-organische – bestimmen die Gartengestaltung bis zur Gegenwart.

Seit dem 17. Jahrhundert erhält der Gartenbau mit dem raschen Städtewachstum eine zunehmende wirtschaftliche Bedeutung, und die Haushalte erzeugen notwendige Produkte auf eigenem Grundstück. Andererseits entwickeln sich die Vorstellungen eines zu Reichtum, wenn auch noch nicht zu politischem Ein-

fluß gelangten Bürgertums, vielfach an aristokratischen Vorbildern.

Mit dem Biedermeier verwandelt sich der Gartenraum in eine Stätte bürgerlicher Intimität. Die meist kleinräumigen und vierteiligen Gärten bilden nunmehr – teils mit Versatzstücken einer imaginierten Vergangenheit bestückte – grüne Binnenräume, Pflanzen und Haustiere dringen in den Wohnbereich ein.³⁾ Für die Gartenphilosophie des 19. Jahrhunderts erscheint das Leitbild einer „Einheit von Idylle und Fortschritt“ kennzeichnend (SENGLE); emblematische Beispiele dafür bilden die liberalen Gartentopographien aus Berthold Auerbachs Erzählung *Die Sträflinge* (1845) und Ferdinand von Saars Novelle *Die Steinklopfer* (1873), in denen Gärten um Häuschen an Eisenbahnlinien errichtet werden.⁴⁾



Venant d'herboriser dans les Jardins
d'Ermenouville au mois de Juin 1778.
Botanique.

Abbildung 1

Jean Jacques Rousseau beim Botanisieren. Stich von Jean Baptiste Michel Dupréel (1778).

Quelle: ÖNB/PS 520.507

¹⁾ WAGNER, Gärten und Utopien, 57.

²⁾ „Pflanzen und Menschen haben ja eine besondere Existenz, aber der Strom des Lebens ist in beiden und kann sich in Gestalt von Gärten aufs Neue verbinden, so wie sich auch menschliche Individuation zu gemeinsamen Taten verbindet,“ meint MEYER-ABICH, *Wege zum Frieden*, 174.

³⁾ AUBÖCK/RULAND, *Grün in Wien*, 13.

⁴⁾ SENGLER, *Wunschbild Land und Schreckbild Stadt*, 624.

1.2 Der Urbanisierungsprozeß als Voraussetzung der Gartenbewegung

Eine entscheidende Rolle für die Entwicklung der Gartenbewegung spielt das Phänomen der Urbanisierung,⁵⁾ welche einen Aspekt technisch-industrieller und sozio-kultureller Modernisierung⁶⁾ darstellt. Ein Element der Urbanisierung bildet die Neuverteilung der Bevölkerung bzw. rasches demographisches Wachstum begrenzter Territorien: So wuchsen in den Industrieländern die Städte über 5 000 Einwohner von 15,6 Millionen Einwohnern um 1800 auf 88,6 Millionen um 1900.⁷⁾ Die Bevölkerungszahl der meisten deutschen Städte verdoppelte oder verdreifachte sich im Zeitraum zwischen 1870 und 1900. 1850 gab es in Deutschland erst vier Städte mit über 100.000 Einwohnern (Berlin, Hamburg, München und Breslau), 1871 wohnten in bereits 8 Großstädten 1,97 mio Bewohner, 1910 in 48 Großstädten 13,82 Millionen.⁸⁾ Die Wiener Bevölkerung stieg von 900.998 (1869) auf 1.162.591 (1880), erreichte 1900 eine Zahl von 1.769.137 und 1910 mit 2.083.630 ihren Zenit.⁹⁾

Diese Konzentration der Menschen ging mit der Zunahme ihrer Freiheit und Mobilität ebenso einher¹⁰⁾ wie der Differenzierung der architektonischen und sozialen Lebenswelt aus dem traditionellen Sozialmodell des Ganzen Hauses (Trennung von Wohnort und Arbeitsplatz, von Tag- und Nachtbevölkerung etc.). Die Entstehung geräumiger Stadtregionen führte mit der Verbreitung urbaner Architektur und des städtischen Verkehrsnetzes zur Ausdehnung eines spezifischen Lebensstils.¹¹⁾

Die Verstädterung war einerseits Landflucht, die Abgabe von „Bevölkerungsüberschüssen“ an die Stadt,¹²⁾ andererseits wurde sie aus regionaler Umschichtung und Zuwanderung gespeist. Umlandgemeinden wurden zusehends einbezogen und verschwanden, ohne kräftigere eigentümliche kulturelle Muster zu hinterlassen, recht spurlos in den Agglomerationen.¹³⁾

1.3 Zur Funktionsweise sozialer Bewegungen

Urbanisierung, Technisierung und Industrialisierung hatten die Entstehung sozialer Bewegungen zur Folge. Wir verstehen sie mit AHLEMEYER als Formen kollektiven Verhaltens, die in Reaktion auf „Störungen in einer der Komponenten des Handlungssystems“ entstehen.¹⁴⁾ Resultat der aufgetretenen sozialen Konflikte, strukturierten sie diese und trugen zu deren Lösung bei.¹⁵⁾

Soziale Bewegungen beinhalten „planmäßige Mobilisierungen von Menschen für Ideen oder Lebensformen“ und bilden „die damit verbundene Organisation zu ihrer Realisierung“ (HEINZ/SCHÖBER).¹⁶⁾ Sie sind durch die Interessen spezifischer Gruppen bestimmt, formulierten aus diesen resultierende Leitvokabeln und Diskurse und weisen mehr oder minder geeignete Kommunikations- und Durchsetzungsinstrumentarien auf.

Im gegebenen Fall reagieren soziale Bewegungen etwa auf die aufgetretenen Belastungen der Menschen im Wohnbereich, in Sexualität oder Berufsleben, sie suchen die aufgetretenen psychosomatischen Funktionsstörungen durch Präventivmaßnahmen und Therapien zu beseitigen.¹⁷⁾ Sie stehen damit im Konnex zur Stadtreform, in deren Rahmen Grünflächen, Turnplätze, Parks und Bäder entstanden und der Wohnbau subventioniert und humaner gestaltet wurde.¹⁸⁾

Ihre Bedeutung nimmt mit der zunehmenden Rolle der Freizeit für die individuelle Lebensgestaltung beträchtlich zu: Gartenbewegungen erschließen entscheidend Chancen zur Regeneration physischer und psychischer Ressourcen. Sie organisieren die immer zentraler gewordenen *Privatwelten*, als Gestaltung von Freizeit oder – wie bei Eigenwirtschaften – der Halbfreizeit.¹⁹⁾

⁵⁾ Probleme der Begriffsbildung erörtern etwa REULECKE, Geschichte der Urbanisierung, 10 f.; TEUTEBERG, Historische Aspekte der Urbanisierung, 2 ff.

⁶⁾ Aus der umfassenden Literatur zu Relevanz der Modernisierung siehe FIGAL u.a. (Hg.), Selbstverständnisse der Moderne; TENBRUCK/RUOPP, Modernisierung – Vergesellschaftung – Gruppenbildung – Vereinswesen; Wehling, Die Moderne als Sozialmythos.

⁷⁾ Siehe SCHÖLLER, Die Großstadt des 19. Jahrhunderts, 275. Den Verstädterungsprozeß in Europa beschreibt ZIMMERMANN, Die Zeit der Metropolen, 14 ff. Zum Zusammenfallen von Industrialisierung und Verstädterungsprozeß siehe BANIK-SCHWEITZER, Die Großstädte im gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß, 39.

⁸⁾ Nach SCHÖLLER, Die Großstadt des 19. Jahrhunderts, 276. Siehe ferner HARTMANN, Gartenstadtbewegung, 289.

⁹⁾ 1923 wurden 1.918.720 und 1951 1.616.125 Einwohner gezählt. Ergebnis nach Volkszählungen, siehe BAMBERGER, Österreich Lexikon, Bd. 2, 626.

¹⁰⁾ Auf diese verwies bereits Werner Sombart in seiner Schrift „Der moderne Kapitalismus“ (1902), so SCHÖLLER, Die Großstadt des 19. Jahrhunderts, 286.

¹¹⁾ BOUSTEDT, Das Verhältnis von Stadt und Land, 707 f. und 722 f.

¹²⁾ GROSJEAN, Landflucht – Verstädterung – Stadtflucht, 271.

¹³⁾ Den Begriff der Agglomeration behandelt prägnant SPEGELE, Wörterbuch des Umweltschutzes, 26. Zu den Prozessen industrieller Verstädterung siehe ferner SCHÖLLER, Die Großstadt des 19. Jahrhunderts, 311.

¹⁴⁾ AHLEMEYER, Soziale Bewegungen als Kommunikationssystem, 31. Zur Analyse dieses Phänomens siehe auch RASCHKE, Soziale Bewegungen.

¹⁵⁾ SCHNEIDER, Bewegung, 201.

¹⁶⁾ HEINZ/SCHÖBER, Kollektives Verhalten, 9.

¹⁷⁾ Der Publizist Ewald PAUL propagiert 1889 zur Therapie von Nervosität, Temperenz, Wassertherapie, Turnen und Massage: Eine Anweisung zur Heilung und Vermeidung der Nervenschwäche (1889); Sonnenbäder (1891). Allgemein zu dieser Thematik siehe LINSE, Das „natürliche“ Leben, 454.

¹⁸⁾ REGIN, Selbsthilfe und Gesundheitspolitik, 246.

¹⁹⁾ Die Begriffe der Privatwelten und der Halbfreizeit behandelt SCHEUCH, Vereine als Teil der Privatgesellschaft, 148.



Abbildung 2

Alfred Schröder, *Die Sehnsucht des Proletariats nach Befreiung* (Linoleum-Handdruck 1926).

Quelle: EB 8, 17 (1926) 1.

So gesehen erscheinen Gartenbewegungen weniger als „ästhetische“ oder wie immer geartete *Gegenwelten* zur Moderne (wie dies bisweilen angenommen wird)²⁰⁾, vielmehr als deren immanenter und funktionaler Bestandteil (vgl. Abb. 2).

2. Segmente der Gartenbewegung

2.1 Anfänge des vereinsmäßig organisierten Gartenbaus

Die ersten – auf dem Gebiet des Gartenbaus tätigen – vereinsmäßigen Zusammenschlüsse entstanden in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit den sogenannten Gartenbaugesellschaften. Diese organisierten Forschung und Gartenbaupraxis und wurden zur Grundlage einflussreicher und mitgliederstarker Gartenbauvereine, die bis zur Gegenwart Bestand haben. 1822 bildete sich der *Verein zur Beförderung des Gartenbaus in den Königlich-Preussischen Staaten* (seit 1910 *Deutsche Gartenbau-Gesellschaft*), 1828 die *Flora. Gesellschaft für Botanik und Gartenbau* in Dresden und 1837 eine *k.k. Gartenbau-Gesellschaft* in Wien.²¹⁾

Weitere Interessensgruppen, die sich mit Fragen des Gartenbaus befassen, sind seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Landes- und Ortsverschönerungsvereine, Alpin-, Tourismus- und Fremdenverkehrsvereine. In den achtziger Jahren entstanden Pflanzenliebhabergesellschaften, die sich meist der Zucht und Verbreitung aus ästhetischen Gründen bevorzugter Arten widmeten (1883 *Verein Deutscher Rosenfreunde*, 1892 *Deutsche Kakteen-Gesellschaft*).²²⁾

2.2 Die Bodenreform

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entwickelten sich soziale Bewegungen, die auf die zunehmende Verknappung des Bodens und die teils horrend im Steigen befindlichen Bodenpreise reagierten. Diese Bodenreformbewegung, die im 18. Jahrhundert in England und den USA entstand, gelangte in Deutschland mit der von Michael Flürscheim (1844-1912) begründeten *Landliga* (1886-1888) zu einer ersten Ausprägung. 1888 etablierte sich ein *Deutscher Bund für Bodenbesitzreform* (1898 *Bund deutscher Bodenreformer*), der unter Leitung des Berliner Journalisten und Volksschullehrer Adolf Damaschke (1865-1935) bald ca. 100 000 Mitglieder umfaßte. Er war anti-kapitalistisch und auf die Stärkung des Kleineigentums hin orientiert und suchte die Bodenspekulation durch eine Besteuerung des Wertzuwachses einzudämmen.²³⁾ In Österreich waren derartige Initiativen wenig erfolgreich, nach einem wenig einflussreichen *Bund österreichischer Bodenreformer* (1921) konnte erst der 1929 begründete *Österreichische Verband für Wohnungsreform* – auch als Mitglied des *Internationalen Verbandes für Wohnungswesen* – eine gewisse Relevanz erreichen.²⁴⁾

2.3 Einflüsse von Ernährungsreform und Alternativmedizin

Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verbreiteten sich verstärkt Ernährungsreformdiskurse, die von alternativmedizinischen Ansätzen begünstigt und überlagert waren. Abzulesen ist die Konjunktur der Vollwertkost nicht nur am Auftreten einschlägiger Vereine oder Zeitschriften, sondern auch an der Publikation vegetarischer Kochbücher: Texte wie Alwine Simonis *Kochvorschriften für alle, die gesund werden und bleiben wollen* fanden weite Verbreitung.²⁵⁾

²⁰⁾ Siehe etwa den Ansatz von KLINGER in ihrem Buch „Flucht Trost Revolte“.

²¹⁾ Siehe EIPELDAUER/PASSECKER, Festschrift anlässlich des 125-jährigen Bestandes der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft; GRÖNING, Peter Josef Lenné und der „Verein zur Beförderung des Gartenbaus in den Königlich-Preussischen Staaten; SCHNIEBER, Die Entwicklung des Zierpflanzenbaues von 1800-1839, 30.

²²⁾ GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAN, Liebe zur Landschaft, 220 ff.

²³⁾ Damaschke schlug – in seiner Arbeit über „Bodenreform und die Lösung der Wohnungsfrage“ (1906) – diese Besteuerung vor, weil der Wertzuwachs nicht aus Eigenleistung des Grundeigentümers rühre; eine derartige Wertzuwachsteuer bestand in Deutschland in der Tat zwischen 1911 und 1913. Der Diskurs wurde auch von österreichischen Lebensreformern aufgenommen: Ude (Wohnungsnot, Kriegerheimstätten und Bodenreform, nach 20). Siehe BAUMGARTNER, Ernährungsreform, 30 und LÜHR, Hellerau, 69.

²⁴⁾ Der Verein wurde in den *Deutschen Verein für Wohnungsreform* eingegliedert. Siehe zu dieser Thematik insbesondere HOFFMANN, Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich, 41; KRABBE, Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform, 31 ff.; POSCH, Die Wiener Gartenstadtbewegung, 30 ff., Regin, Selbsthilfe und Gesundheitspolitik, 32 f.; Sandgruber, Die Anfänge der Konsumgesellschaft, 347 ff.

²⁵⁾ SIMONI, Kochvorschriften für alle (1897); siehe des weiteren eine Publikation des Wiener Vegetariers KANITSAR, Wie die österreichischen Vegetarier kochen (1899) und das *Vegetarische Merkbüchlein* des österreichischen Alternativmediziners Arthur LAAB (1903).

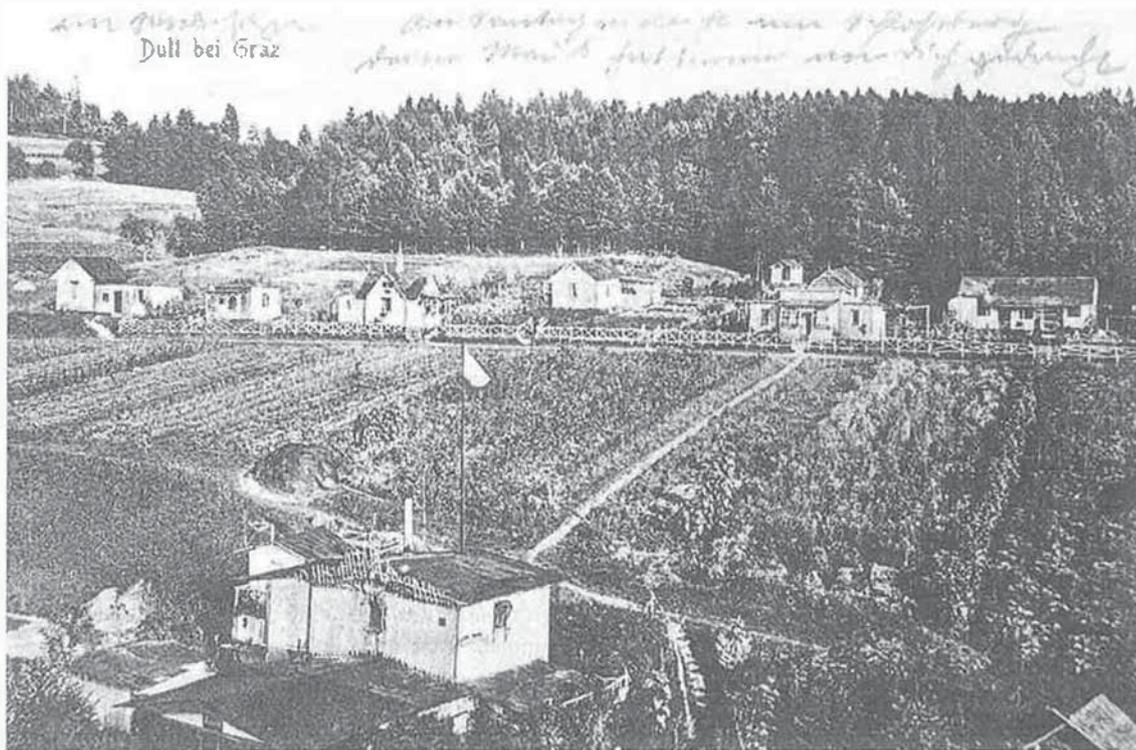


Abbildung 3

Die Siedlung in der Dult bei Gratkorn (1913). Quelle: Ansichtskarte Kunstverlag KÖlz, Graz Nr. 18.919 (Poststempel 2.8.1913).

Die Notlage des Ersten Weltkriegs stimulierte die Verbreitung derartiger Literatur auch im nicht deutschsprachigen Raum, etwa in Ungarn oder Polen.²⁶⁾

Seit den neunziger Jahren entstanden Vegetariersiedlungen, in der Regel nahe von Großstädten: Nördlich von Berlin gründete 1893 die Gruppe der „Sonnbrüder“ die Obstbaukolonie Eden, bei Dresden entwickelte sich die Gartenstadt Hellerau (1906), Landkommunen entstanden unter Beteiligung von Protagonisten wie Erich Mühsam und Gustav Landauer in Schwabing bei München, und im Wiener Bereich gründeten anarchistische Gruppen ähnliche Projekte.²⁷⁾

Einen weiteren Typus bildeten aus naturheilkundlich-therapeutischen Motiven angelegte Gartenanlagen und Siedlungen, wie sie der österreichische Bildungs- und Geselligkeitsverein „Gesunde Menschen“ (1901-1925) anlegte. Die südlich von Wien (Brunn a. Gebirge) und in Görz errichteten Gartenanlagen konnten von den Mitgliedern zur Gartenarbeit und Errichtung von Sommerhäuschen gepachtet werden; das bei Graz (Dult/Gratkorn) (Abb. 3) umgesetzte Projekt erfaßte als Kern 1908 elf Personen in vier Haushalten und etliche Sommergäste, die in Lufthüt-

ten nächtigten. Ziel dieser Projekte war es, durch Aufenthalt in gesunden Wohnräumen (Holzhäusern) und fernab städtischer Ballungen chronische Leiden wie TBC und Neurasthenie zu heilen, „zweckmäßiger und ökonomischer“ als in schulmedizinischen Sanatorien.²⁸⁾

2.4 Die Gartenstadtbewegung – Leitbilder und Diskurse

In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts entwickelten sich Vorstellungen einer „Gartenstadt“, die von der Vorstellung der Planbarkeit städtischer Entwicklung ausgingen und mit ihren Entwürfen die Vorzüge von Land und Stadt vereinen wollten.²⁹⁾

Sozialpolitische und architektonische Grundlagen vermittelte der Wiener Architekt Camillo Sitte (1843-1903) mit seiner programmatischen Schrift *Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* (1889). Der ästhetische Reiz der Stadt sollte durch bewußte Nutzung topographischer Besonderheiten verstärkt werden. Sitte regte in diesem Sinne die Erhaltung und Einbeziehung des städtischen Grüns in Parks oder Innenhöfen an, es gilt demnach, „Unebenheiten

²⁶⁾ Beispiele der Weltkriegs-Publikationen sind die Prager Schrift von Edvard Babák, *Vyziva rostlinami* (1917), der ungarische Text von Lenke MOKRY, *Vegetárius scakácskönyv* (1915) und Helene REITTERS *Kochbuch für die fleischlose Kost* (1915).

²⁷⁾ Zur Geschichte dieser Projekte siehe die Arbeiten von BOLLEREY/HARTMANN, *Der neue Alltag in der grünen Stadt*, 206 ff.; FRECOT/GEIST/KERBS, *Fidus*, 36 ff.; HARTMANN, *Gartenstadtbewegung*, 34 ff.; HÖSL, *Wiener Siedlungsbewegung*, 73 ff.; RODENSTEIN, *Gesundheitskonzepte im Städtebau*, 170. Zur zeitgenössischen Betrachtung die apologetische Programmschrift von Hans KAMPPFMEYER, *Die Gartenstadtbewegung*, insbesondere 25.

²⁸⁾ MADER, *Die Ursachen, Behandlung und Heilung der Tuberkulose*, 24.

²⁹⁾ Siehe BEEVERS, *The Garden City Utopia*; SUTCLIFFE, *Zur Entfaltung von Stadtplanung vor 1914*, 139 f.; HUMPERT, *Das Phänomen der Stadt*; MUMFORD, *Der Gartenstadtdenke und moderner Städtebau*, 189.

des Terrains, vorhandene Wasserläufe oder Wege [...] nicht gewaltsam zu beseitigen, [...] sondern als willkommene Ursachen zu gebrochenen Straßen und sonstigen Unregelmäßigkeiten beizubehalten“.³⁰⁾

In den neunziger Jahren entwickelten sich einerseits pragmatische und biotechnische Tendenzen, wie sie der englische Stenograph Ebenezer Howard (1850-1928) in seinem 1893 verfaßten, 1898 publizierten Werk *To-morrow. A peaceful path to social Reform* formuliert, dessen deutsche Erstaussage 1907 unter dem Titel *Gartenstädte in Sicht* erschien.³¹⁾ Zum anderen wurde der Diskurs durch antikapitalistische, aber auch antisemitische Tendenzen beeinflusst, wie sie in den Programmschriften *Bodenwucher und Börse* (1894) und *Die Stadt der Zukunft* (1896) des deutschen Theoretikers Theodor Fritsch (1852-1933) auftreten.³²⁾

Die Umsetzung und Weiterentwicklung der Gartenstadtprojekte erfolgte – insbesondere in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts – auf organisierter Basis und in Kombination mit Leitbildern der Bodenreform und des dezentralen Städtebaus: 1902 bildete sich in Deutschland eine *Gartenstadt-Gesellschaft* (1905 mit 200 Mitgliedern), in Österreich 1907 eine *Zentralstelle für Wohnungsreform*, 1919 eine *Gartenstadtgesellschaft*.³³⁾

Dem Gartenstadtdiskurs können vier Leitbilder eingeschrieben werden, und zwar ein

- *ökonomisches Leitbild*: programmatische Schwerpunkte liegen auf kollektivem bzw. genossenschaftlichem Bodenbesitz, der Verbilligung von Realitäten und Wohnungen durch amtliche Preisregelungen und der Einführung staatlicher Wohnbauförderung
- *ernährungstechnisches Leitbild*: man beabsichtigt die agrarische Eigenversorgung durch Kleintierzucht, Gemüse- und Obstbau sowie die Herstellung von Nachfolgeerzeugnissen (Säfte, Vollkornbrot, Pflanzenmargarine) zu steigern
- *raumplanerisches Leitbild*: vorgesehen sind etwa klar umgrenzte Grüngürtel um großstädtische Ballungen (green belts)
- *demographisch und sozialpsychologisches Leitbild*: die soziale Zusammensetzung der städtischen Bevölkerung soll durch die Einbeziehung

landwirtschaftlich genutzter Grünflächen oder eine Gruppenbauweise verändert und ein höheres Ausmaß an sozialer Kohärenz erzeugt werden.³⁴⁾

Weit entfernt von einem Reagrarisierungsschema,³⁵⁾ waren die Programmierer und Architekten der Gartenstadt in der Regel durch technizistisches Plan- und Machbarkeitsdenken geprägt. Überzeugt von der Unaufhaltsamkeit eines linear gedachten wirtschaftlichen, technologischen und kulturellen Fortschritts, wollte man die Gartenstadt mit industriellen Anlagen und landwirtschaftlichen Mustergütern kombinieren³⁶⁾ und der Grazer Theosoph Demeter Georgievits WEITZER malte sich 1903 gar die Anlage von Bibliotheken, „drahtloser Telephonie“ und Verkehrsverbindungen über das Flugzeug aus³⁷⁾.

2.5 „Gartenstädte“ in der Praxis

In England war die Umsetzung der Gartenstadtvision wohl am erfolgreichsten. Ausgehend von der ab 1903 umgesetzten Letchworth Garden City, 50 km von London entfernt, sind dort bis heute 32 sogenannter Gartenstädte mit bis zu 260 000 Einwohnern entstanden. In Deutschland seien die Gartenstadt Hellerau bei Dresden (1906), die Projekte von Nürnberg (1908) und Mannheim (1910) genannt.³⁸⁾

Vielfach erwiesen sich die vorgelegten Planungen jedoch im Verhältnis zum Einfluß der sie forcierenden pressure-group als weit überzogen. Dies kann am Beispiel der zeitlich – im Verhältnis zu Deutschland – verspäteten und weit weniger einflußreichen österreichischen Bewegung veranschaulicht werden. So wollte Emil Sax eine ganze „Donaustadt“ auf einem durch Donauregulierung gewonnenem Terrain errichten, Heinrich Raschauer entwarf für die Simmeringer Haide, ein Gebiet im Südosten Wiens, ein Großensemble von 25 000 Einfamilienhäusern: Entwürfe, die von der Herausbildung einer 4-Millionen-Stadt bis 1930 ausgingen.³⁹⁾

Daß derartige Entwürfe nicht realisiert wurden, bedeutet jedoch keineswegs – wie M. AUBÖCK/G. RULAND annehmen –, daß die Projekte der Gartenstadtbewegung unverwirklicht geblieben wären.⁴⁰⁾ Im Gegenteil: Wesentliche Strategien dieser Konzeption fanden Eingang in die städtebaulichen Praxis. Dies war etwa der Reihenhausgedanke, der die

³⁰⁾ WURZER, Camillo Sittes Hauptwerk, 9. Zur Analyse des Werks ebenda und RODENSTEIN, Gesundheitskonzepte im Städtebau, 164 f.

³¹⁾ HOWARD, A peaceful path to social Reform.

³²⁾ Kritisch bewertet wird die rassistisch-antisemitische Note etwa durch BECKER, Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus, 538; BERGMANN, Agrarromantik und Großstadtfeindschaft, 143 ff. FRITSCH wollte eine „Stadt der Segregation bauen“, urteilt HARTMANN (Gartenstadtbewegung, 33). Belege für antisemitische Haltungen finden sich in FRITSCH, Die Stadt der Zukunft, etwa 190 ff. und 233 f.

³³⁾ HARTMANN, Gartenstadtbewegung, 27 ff.

³⁴⁾ Interessant sind auch die Positionen des Programmierers Hans KAMPPFMEYER (Die Gartenstadtbewegung, etwa 30 und 84). Zur Kennzeichnung dieser Schwerpunkte siehe BERGMANN, Agrarromantik und Großstadtfeindschaft, 135 ff.; HARTMANN, Gartenstadtbewegung, 40; RODENSTEIN, Gesundheitskonzepte im Städtebau, 167 ff.

³⁵⁾ Wie dies FRECOT (Die Lebensreformbewegung, 141) und LINSE (Ökopax und Anarchie, 76) annehmen.

³⁶⁾ So HOFFMANN (Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich, 82 ff.) über Projekte des Wiener Kaufmann Julius Wilhelm.

³⁷⁾ G. W. SURYA, Verschwendete Kräfte, 19 f.

³⁸⁾ HARTMANN, Gartenstadtbewegung, 30 ff.

³⁹⁾ HÖSL, Wiener Siedlungsbewegung, 71.

⁴⁰⁾ AUBÖCK/RULAND, Grün in Wien, 38.

Effizienz des Ensemblebaues mit der Individualität des Einfamilienhauses zu kombinieren suchte und Gartenbau möglich machte;⁴¹⁾ keine Frage, daß es handfeste ökonomische Zwänge waren, die eine Ausdehnung derartiger Projekte einschränkten⁴²⁾. Die Heimatschutzbewegung wiederum nahm vorwiegend landschaftsästhetische und architektonische Aspekte auf (hinsichtlich der Durchgliederung der Bauten oder der Verwendung von Gestaltelelementen wie Fachwerk, Veranden, Giebel oder Erker), vernachlässigte jedoch ökologische und sozialreformerische Kontexte, die aus jener entstandene Naturschutzbewegung betonte primär raumplanerische Anliegen, etwa zur Erhaltung von *green belts*.⁴³⁾

2.6 Die Kleingartenbewegung

Der im Rahmen der Kleingartenbewegung zentrale Begriff des „Schrebergartens“ geht auf den Leipziger Arzt und Pädagogen Daniel G. Schreber (1808-1861) zurück, der in den vierziger Jahren auf dem Gelände des von ihm geleiteten Spitals Gärten mit Beeten und Spielplätzen anlegen ließ.

Diese um 1900 entstandene Bewegung entfaltete sich primär, aber nicht ausschließlich, in der Arbeiterschaft. Der Entstehung einzelner Anlagen folgte die vereinstechische Organisation, welche Vorgänge wie Anpachtung, Verwaltung und Behördenkontakte bewältigte (so bestanden 1924 in Graz 20 Heimgartenvereine⁴⁴⁾); als dritte Stufe vollzog sich mit der Verbandsbildung eine übergreifende und koordinierende Organisation.

Zu einem ernährungstechnisch und sozialpolitisch relevanten Faktor wurde die Kleingartenbewegung jedoch erst durch die Lebensmittelknappheit des Ersten Weltkriegs, als die ausgehungerten Städte ihre Ressourcen mobilisierten und man selbst in Schul- und Parkanlagen Gemüse anbaute.⁴⁵⁾ Damals schrieb der österreichische Schriftsteller Rudolf Hans BARTSCH, diese Entwicklung euphemistisch überhöhend, über das Wachstum der Schrebergartenkolonien:

„Diese Gärten umringen hier alle Großstädte. Und die enthalten wieder Hunderte von kleinen Gärtchen, alle voneinander wohl abgezäunt, und, so gut es ging, unter wuchernden Kletterranken vor den Blicken der Nachbarn geschützt. Das einzelne Gärtchen ist oft kaum viel größer als ein kleines Zimmer: dem, der es hütet, ist es die ganze Natur und sein Himmelreich dazu. [...] Und der Zweck dieser Gärten, die von den verschiedensten Gesellschaften, ethischen, landwirtschaftlichen und naturheilkundigen, gegründet und gefördert werden? Die andere Wagschale des Lebens voll Hatz sollen sie mit ihrem linden Rauschen erfüllen; dort erdenschwere Sorge, hier ein kleiner Hauch von Himmelsluft. Zu sich selbst bringen sollen sie den Menschen, und das erreicht nur, wer inig verwandt bleibt mit der Natur!“⁴⁶⁾

Welche sozialpolitische Relevanz, aber auch ökologische Problematik sich mit der Heimgartenbewegung verband, kann am Beispiel der Wiener Randsiedlungsbewegung illustriert werden. In den zwanziger Jahren entwickelte sich in den bereits bestehenden Wiener Schrebergärten eine intensive Kleingartenwirtschaft, aus der sich die zahlreichen Kriegsheimkehrer mit ihren Familien notdürftig versorgten. Viele Anlagen wurden damit zu ständigen „wildten“ Wohnstätten, während weite Gebiete – wie Teile des Lainzer Tiergartens, der Simmeringer Haide, der Lobau und des Wienerwald – durch primitive Flachbauten und kleine Gärten parzelliert wurden. Das ökologisch und landschaftsästhetische Leitbild des „Wald- und Wiesengürtels“ stand damit dem – erfolgreichen – Modell eines „Ernährungsgürtels“ gegenüber.⁴⁷⁾ Der Schrebergarten wurde zur „Sommerwohnung der Armen“, und die Zahl der Wiener Schrebergartenbesitzer stieg von 500 im Jahre 1914 auf 14 000 im Jahre 1919 und 30 000 im Jahre 1921.⁴⁸⁾

Am österreichischen Beispiel soll auch die Entwicklung der Schrebergartenverbände kurz skizziert werden: Hier bildete sich mit dem Verband der *Schrebergarten-Vereine Österreichs* 1916 ein erster Zusammenschluß. Diese Organisation (seit 1918 *Verband der Schrebergärtnervereine Deutschösterreichs*) schloß sich 1921 mit dem *Hauptverband für*

⁴¹⁾ Die *Deutsche Gartenstadtgesellschaft* sah bald in Stadterweiterungen mit niedriger Dichte und „Arbeiterkolonien“ keinen Gegensatz mehr zu ihren Modellen. Diese Leitbildveränderung erörtern SUTCLIFFE (Zur Entfaltung von Stadtplanung vor 1914, 158) und FÖRSTER/NOVY (Genossenschaftliche Selbsthilfe, 16).

⁴²⁾ So scheiterten 1910-1913 in der Grazer Wegenergasse Planungen des Architekten Adolf Ritter von Inffeld (1873-1948) hinsichtlich Bauweise, Streichung von Villenbauten und Aufstockung eines Teiles der Häuser. Siehe dazu die Anmerkungen von ACHLEITNER (Österreichische Architektur, 397 ff.) und die ausführliche Baugeschichte von SALZER-EIBENSTEIN (Die Siedlung Wegenergasse).

⁴³⁾ So hält 1923 der prominente Vorarlberger Heimatschützer Hans NÄGELE in Hinblick auf die Industriegemeinden des Rheintals 1923 in der Zeitschrift *Heimat* fest: „Wenn in England eine Gartenstadtbewegung eingesetzt hat, dann können wir mit Stolz auf unsere schönen Gemeinden hinweisen, wir brauchen nicht erst Gartenstädte zu schaffen, wir besitzen sie schon.“ Über Heimatschutz in Vorarlberg, 166. Analoge Äußerungen finden sich bei dem deutschen Programmatiker Eugen GRADMANN (Heimatschutz und Landschaftspflege, 6). Siehe hierzu die Arbeiten von BREITLING (Baukultur und Stadtqualität zwischen Jahrhundertwende und 1. Weltkrieg) und FARKAS (Künstlerische und kulturelle Akzente der österreichischen Heimatschutzbewegung).

⁴⁴⁾ Siehe HLAWKA, Öffentliche Grazer Grünflächen, etwa 444; LEPUSCHITZ, Schrebergärten.

⁴⁵⁾ HÖSL, Wiener Siedlungsbewegung, 68.

⁴⁶⁾ BARTSCH, Das deutsche Volk, 29 f.

⁴⁷⁾ Den genossenschaftlichen und kommunalisierten Siedlungen (1923-1930) folgten Randsiedlungen im Rahmen des öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms (1930-1934). Siehe FÖRSTER/NOVY, Genossenschaftliche Selbsthilfe, 33 und HÖSL, Wiener Siedlungsbewegung, 67 und 80.

⁴⁸⁾ HÖSL, Wiener Siedlungsbewegung, 69.

Siedlungswesen zu einem *Österreichischen Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen* zusammen (später *Österreichischer Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter*), dem 1931 35 000 Mitglieder angehörten – gegenüber 300 000 im *Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands* Organisierten.⁴⁹⁾ Diese ideologisch durchaus uneinheitlichen Verbände konnten in der totalitären Periode rasch zentralisiert und formiert werden: so stellte die Vaterländische Front 1934 unter Ausschluß sozialdemokratischer Richtungen einen einheitlichen *Österreichischen Hauptverband für das Siedlungs- und Kleingartenwesen* her.⁵⁰⁾

2.7 Vereinsaktivitäten für Alpengärten

Ende des 19. Jahrhunderts wurde das traditionelle Modell der in den meisten Großstädten vorhandenen Botanischen Gärten um das – nur partiell erfolgreiche – Modell der Biologischen Schulgärten ergänzt. Eine theoretische Grundlage bot etwa Cornel Schmitts Schrift *Der biologische Schulgarten* (1908), der sich von der besonderen Anlage der Pflanzen ein pädagogisches Resultat verspricht.

Zur selben Zeit verbreiteten sich, stimuliert durch den wachsenden Tourismus und die damit verbundenen naturwissenschaftlichen und naturkundliche Interessen, sogenannte Alpengärten. Sie dienten im wesentlichen touristischer Schau, Konservierungszwecken und pflanzenökologischer Forschung. Als Organisationen und Betreuer fungierten Alpin- und Naturschutzverbände, wobei der – aus dem Alpenverein hervorgegangene – *Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und Tierwelt* neben dem in Genf ansässigen *Verein für den Pflanzenschutz* eine besondere Rolle spielte.⁵¹⁾ 1899 gab der einflußreiche *Deutsche und Österreichische Alpenverein* den Startschuß für die Einrichtung derartiger Gartenanlagen, und 1903 gründete der *Verein zum Schutze der Alpenpflanzen* gemeinsam mit dem *Niederösterreichischen Gebirgsverein* einen Garten auf dem beliebten Wiener Naherholungsgebiet Rax.

2.8 Der Biologische Gartenbau

Ausgehend vom Koberwitzer Kurs (1924) entfaltete sich die Praxis des biologisch-dynamischen Landbaus, gestützt auf die anthroposophische Bewegung.⁵²⁾ Ebenso wie der sich seit den dreißiger Jahren entfaltende Organisch-Biologische Landbau⁵³⁾ fand diese Anbauweise nicht nur bei Landwirten, sondern auch im Rahmen von Gartenwirtschaften Anwendung. Biologischer Gartenbau entwickelte sich in der Regel zunächst in Mittel- und Großstädten oder in begünstigten Enklaven wie dem norddeutschen Worpsewede, wo etwa der in Koberwitz anwesende Anthroposoph Max Karl Schwarz (1895-1963), der sogenannte „Mist-Kompost-Schwarz“, tätig war.⁵⁴⁾ Orientierungen boten die Jahrestagungen der biologisch-dynamisch wirtschaftenden Landwirte – 1930-1942 als öffentliche Veranstaltungen in Bad Saarow abgehalten – sowie die Kontakte zum biologisch-chemischen Laboratorium am *Goetheanum* in Dornach.

Die in den vierziger Jahren publizierten ersten Anleitungen zum Biologischen Gartenbau sind ein Hinweis auf die zunehmende öffentliche Akzeptanz dieser boden- und umweltschonenden Wirtschaftsweise: Auf die Bedürfnisse der zunehmenden Zahl von Kleingärtnern und Siedlern abgestimmt war die Publikation *Der erfreuliche Pflanzgarten* (1940), eine Anleitung zur Gartenpflege von Erika Riese, Leiterin der *Auskunftsstelle für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise* und dem Mitkämpfer Steiners und Leiter der Forschungslaboratorien der *Freien Hochschule für Geisteswissenschaften* am *Goetheanum* in Dornach, Dr. h.c. Ehrenfried Pfeiffer (1899-1961), der seit 1940 in den USA tätig war.

Seit den fünfziger Jahren fanden die Prinzipien des Biolandbaus auch in der städtischen Gartenpflege Verwendung. Unter der Leitung von Gartenarchitekt Rudolf Hirschmann⁵⁵⁾ und Gartenbauingenieur Helga Wagner (ab 1951)⁵⁶⁾ wurden die Linzer Grünflächen seit 1951 nach Steiners Grundsätzen bewirtschaftet, 1990 eine Gesamtfläche von 350 ha.

⁴⁹⁾ Österreichischer Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, Vereinsakten. ÖStA/AdR BKA 15/16 GZ 122.669-1934. Die deutschen Zahlen bei GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, *Liebe zur Landschaft*, 34.

⁵⁰⁾ Der Verband wurde durch Sektionschef a.D. Dr. Amand Vejborny geleitet. Österreichischer Hauptverband für das Siedlungs- und Kleingartenwesen in der Vaterländischen Front, Vereinsakten, ÖStA/AdR BKA 15/16 GZ 197.635 - GD 2/1934.

⁵¹⁾ REITER, *Über Alpenpflanzen und Alpengärten*.

⁵²⁾ Siehe als Basistext Rudolf STEINER, *Geisteswissenschaftliche Grundlagen*; aus der Memoirenliteratur etwa WISTINGHAUSENs recht genaue Erinnerungen an den Anfang der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise; Zusammenfassung der Sekundärliteratur bei FARKAS, *Alternative Landwirtschaft*.

⁵³⁾ Sekundärliteratur zusammengefaßt bei FARKAS, *Alternative Landwirtschaft*.

⁵⁴⁾ Die Bedeutung von Schwarz, der auch den Kobernitz-Kurs besucht hatte, erörtert WISTINGHAUSEN, *Erinnerungen an den Anfang der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise*, 52 f.

⁵⁵⁾ Rudolf Hirschmann, als Gartenarchitekt bei den Bepflanzungen der Autobahnen durch heimisches Laubgehölz unter Alwin Seifert tätig, erlernte 1936 von Max Karl Schwarz die Methoden der Biologisch-Dynamischen Landwirtschaft. Seit 1942 in Linz tätig, übernahm er 1949 die Leitung des Gartenamts (Planung für Gärten und Grünflächen). Gespräch Helga Wagner, Linz.

⁵⁶⁾ Helga Wagner lernte nach einer landwirtschaftlichen Lehre auf der Landfrauenschule in Miesbach (Oberbayern) während ihrer Ausbildung auf dem Gut Loheland bei Fulda 1944 Methoden und Präparatrezepte des BD-Landbaus kennen. Loheland war eine durch Anthroposophinnen geleitete Gymnastikschule. Nach ihrer Absolvierung der Gartenbauschule Klosterneuburg (1946-1948), die sie mit einer Hausarbeit über die biodynamische Wirtschaftsweise im Gartenbau abschloß, nahm sie Verbindung zum Schweizer Goetheanum und Erika Riese auf. E. Pfeiffer vermittelte Wagner 1949/50 in Dornach Erfahrungen auf dem Bereich der Müllkompostmethode und der Kristallisationsmethode. Seit November 1951 war sie im Linzer Gartenbauamt beschäftigt. Gespräch Wagner, siehe auch JURTSCHITSCH, *Die Biowelle in Österreich*, Bd. 3, 232 f.



Abbildung 4

Alwin Seifert (1971): Pionier des biologischen Gartenbaus (Sammlung Farkas).

Die sechziger Jahre bilden eine wichtige Organisationsphase des Biologischen Landbaus: 1965 wurde der biologisch-dynamische *Demeter-Bund* neu begründet, 1969 entstand ein österreichischer Ableger. Eine wichtige Rolle spielten Bildungszentren wie die seit den frühen sechziger Jahren bestehende *Freie Landbauschule für den organisch-biologischen Landbau* auf dem Schweizer Möschenberg, wo zahlreiche Kurse und Schulungen abgehalten wurden.

Den Bedürfnissen der vielfach informellen Gruppen von GärtnerInnen diente auch die Herausgabe von Ratgebern für den Biolandbau, wie sie der ehemalige Professor für Garten- und Landschaftsgestaltung an der TU München Alwin Seifert (1890-1972) (vgl. Abb. 4), ausgehend von Erfahrungen in seinem Gemüsegarten am Ammersee, verfaßte. Nach seinem Bestseller *Der Kompost im Garten ohne Gift. Fibel für Gärtner, Bauern und Landwirte* (1965) wurde das Buch *Gärtnern, Ackern – ohne Gift* (1971) noch erfolgreicher und bis 1991 250 000 mal verkauft.⁵⁷⁾

Während bis dahin die Methoden des Biologischen Landbaus vielfach diskriminiert wurden oder zumindest weithin unbeachtet blieben, brachte die Wende zu den achtziger Jahren deren gesellschaftliche Akzeptanz: 1978 deklarierte ein wissenschaftliches Umweltgutachten der deutschen Bundesregierung die biologischen Methoden als richtungsweisend, seit 1981 besteht in Kassel der weltweit erste Lehrstuhl für den ökologischen Landbau, und die Produkte des Biolandbaus wurden in den Lebensmittelkodices anerkannt (in Österreich seit 1980).⁵⁸⁾

3. Zusammenfassung

Ausgehend von einer Analyse der Funktionen des Gartens und dessen Ausformung bis zum 19. Jahrhundert wird eine segmentorientierte Aufgliederung der Gartenbewegung in ihrer chronologischen Entwicklung vorgenommen. Diese erweist sich in ihrem historischen Verlauf als ein sich veränderndes Spektrum unterschiedlicher und durch spezifische Diskur-

se geprägter sozialer Bewegungen, die den Modernisierungs-, insbesondere den Urbanisierungsprozeß ebenso zur Voraussetzung haben wie ermöglichen. Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf strukturelle Entwicklungen der einzelnen Bewegungen, die teils exemplarisch behandelt werden, auf ihnen immanente Leitbilder und Diskurse.

Dabei reichen multidimensionale bzw. übergreifende soziale Bewegungen – wie die Bodenreform, der Vegetarismus oder die Gartenstadtbewegung – weit in das funktionale Feld des Gartenbaus. Neben den Gartenbaugesellschaften spielt insbesondere die Kleingartenbewegung im Vereinsrahmen eine quantitativ herausragende Rolle. Einflüsse aus dem Segment der Landespflege wirkten sich in der Entwicklung von Alpengärten aus, die Entwicklung des – besonders zukunftsweisenden – Biologischen Landbaus führte zu deutlichen Neuorientierungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert.

Literatur

- ACHLEITNER, Friedrich (1980): Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden. Salzburg 1980 ff.
- AHLEMAYER, Heinrich W. (1995): Soziale Bewegungen als Kommunikationssystem: Einheit, Umweltverhältnis und Funktion eines sozialen Phänomens. Opladen 1995 (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sh. 34/1994).
- AUBÖCK, Maria & Gisa Ruland (1994): Grün in Wien. Ein Führer zu den Gärten, Parks und Landschaften der Stadt. Wien.
- BABÁK, Edvard (1917): Vyziva rostlinami. Praha. (= Duch a svet. Spisy populární poučné porádky Jan Emmler 21).
- BAMBERGER, Richard u.a. (Hg.) (1995): Österreich Lexikon. 2 Bde. Wien.
- BANIK-SCHWEITZER, Renate (1996): Die Großstädte im gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß. In: Gerhard MELINZ u.a. (Hg.), Wien, Prag, Budapest: Blütezeit der Habsburgermetropolen. Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867-1918). Wien (= Edition Forschung), 34-45

⁵⁷⁾ FARKAS, Alternative Landwirtschaft, 308.

⁵⁸⁾ Ebenda, 309 ff.

- BARTSCH, Rudolf Hans (1916):
Das deutsche Volk in schwerer Zeit. Berlin
- BAUMGARTNER, Judith (1992):
Ernährungsreform. Antwort auf Industrialisierung und Ernährungswandel. Ernährungsreform als Teil der Lebensreformbewegung am Beispiel der Siedlung Eden seit 1893. Frankfurt/M. (= Europäische Hochschulschriften Reihe III, 535).
- BECKER, Peter Emil (1990):
Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke. Stuttgart (= Wege ins Dritte Reich 2).
- BEEVERS, Robert (1988):
The Garden City Utopia: A Critical Biography of Ebenezer Howard. Basingstoke/London.
- BERGMANN, Klaus (1970):
Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan.
- BOLLEREY, Franziska & Kristiana HARTMANN (1978):
Der neue Alltag in der grünen Stadt. Zur lebensreformatorischen Ideologie und Praxis der Gartenstadtbewegung. In: Eckhard Siepmann, Kunst und Alltag um 1900. Lahn-Giesesen, 189-238.
- BOUSTEDT, Olaf (1963):
Das Verhältnis von Stadt und Land in demographischer und ökonomischer Sicht. In: Studium Generale 16 (1963), 707-724.
- BREITLING, Peter (1988):
Um 1900 – Anmerkungen zur Auseinandersetzung um Baukultur und Stadtqualität zwischen Jahrhundertwende und 1. Weltkrieg. In: Herwig EBNER u.a. (Hg.), Forschungen zur Landes- und Kirchengeschichte. Festschrift H.J. Mezler-Andelberg zum 65. Geburtstag. Graz, 93-100.
- EIPELDAUER, Anton & Alfred PASSECKER (1962):
Festschrift anlässlich des 125jährigen Bestandes der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft. Wien 1962.
- FARKAS, Reinhard (1998):
Alternative Landwirtschaft/Biologischer Landbau. In: Diethart KERBS u.a. (Hg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880-1933. Wuppertal, 301-313.
- (1999):
Künstlerische und kulturelle Akzente der österreichischen Heimatschutzbewegung (1900-1938). Diskurse, Strukturen, Projekte. In: 100 Jahre Kluft. Über das Verhältnis von Volk und Avantgarde (= Das andere Heimatmuseum 3), hg. BauStelle Schloß Lind. St. Marein/Neumarkt (= Das andere Heimatmuseum 3), 61-81.
- FIGAL, Günter u.a. (Hg.) (1991):
Selbstverständnisse der Moderne. Formationen der Philosophie, Politik, Theologie und Ökonomie. Stuttgart.
- FÖRSTER, Wolfgang & Klaus NOVY (1985):
Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende. Zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung. Wien.
- FRECOT, Janos (1976):
Die Lebensreformbewegung. In: VONDUNG, Klaus (Hg.), Das Wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen. Göttingen, 138-152.
- FRECOT, Janos; Johann Friedrich GEIST; Diethart KERBS (1978):
Fidus. 1868-1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen. München.
- FRITSCH, Theodor (1896):
Die Stadt der Zukunft. Leipzig.
- GRADMANN, Eugen (1910):
Heimatschutz und Landschaftspflege. Ihre Begründung durch Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und ihre Vorläufer. Stuttgart .
- GRÖNING, Gert & Joachim WOLSCHKE-BULMAN (1995):
Liebe zur Landschaft. Teil 1: Natur in Bewegung: zur Bedeutung natur- und freiraumorientierter Bewegungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Entwicklung der Freiraumplanung. 2. Auflage 1995 (= Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung 7).
- GRÖNING, Gert (1989):
Peter Josef Lenné und der „Verein zur Beförderung des Gartenbaus in den Königlich-Preußischen Staaten. In: Florian von BUTTLAR (Hg.), Peter Josef Lenné, Volkspark und Arkadien. Berlin, 82-90.
- GROSJEAN, Jean (1998):
Landflucht – Verstädterung – Stadtfucht. In: Maja SVILAR (Hg.), Stadt und Land. Die Geschichte einer gegenseitigen Abhängigkeit. Bern, 249-281.
- HARTMANN, Kristiana (1998):
Gartenstadtbewegung. In: Diethart KERBS u.a. (Hg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880-1933. Wuppertal, 289-300.
- HEINZ, Walter R. & Peter SCHÖBER (1972):
Kollektives Verhalten – Alte Fragen, neue Perspektiven. In: Walter R. HEINZ u.a. (Hg.), Theorien kollektiven Verhaltens. Beiträge zur Analyse sozialer Protestaktionen und Bewegungen. 2 Bde. Darmstadt, 7-51
- HLAWKA, Gerd (1990):
Öffentliche Grazer Grünflächen. Diss. TU Graz. 2 Bde.
- HOFFMANN, Robert (1987):
„Nimm Hack' und Spaten...“ Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich 1918-1938. Wien.
- HÖSL, Wolfgang (1986):
Hintergründe, Ursachen und Anfänge der Wiener Siedlungsbewegung. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 42 (1986), 61-88.
- HOWARD, Ebenezer (1898):
To-morrow. A peaceful path to social Reform. London.
- HUMPERT, Klaus (1994):
Das Phänomen der Stadt: „Natur und Stadt“. In: Zum Naturbegriff der Gegenwart. Kongreßdokumentation zum Projekt „Natur im Kopf“. Stuttgart, 21.-26. Juni 1993, hg. Landeshauptstadt Stuttgart. 2 Bde. Stuttgart, Bd. 1, 401-418.
- JURTSCHITSCH, Aurelia (1990):
Die Biowelle in Österreich. 3 Bde. Diss. Wien.
- KAMPPFMEYER, Hans (1909):
Die Gartenstadtbewegung. Leipzig 1913. 2. Auflage.
- KANITSAR, Franz (1899):
Wie die österreichischen Vegetarier kochen. Mit Besprechung der Frage: Wie ernährt sich der Mensch richtig? Unter besonderer Berücksichtigung der Kinderernährung. Liesing.
- KLINGER, Cornelia (1995):
Flucht Trost Revolte. Die Moderne und ihre ästhetischen Gegenwelten. München.
- KRABBE, Wolfgang R. (1974):
Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode. Göttingen (= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im Neunzehnten Jahrhundert 9).

- LAAB, Arthur (1903):
Vegetarisches Merkbüchlein. Kurzgefaßte Anregung und Anleitung zur richtigen vegetarischen Ernährung in Frage- und Antwort-Form. Graz.
- LEPUSCHITZ, Ulrike (1991):
Schreibergärten. In: Gerhard M. DIENES u.a. (Hg.), Jakomini. Geschichte und Alltag. Graz, 107 f.
- LINSE, Ulrich (1998):
Das „natürliche“ Leben. Die Lebensreform. In: Richard van DÜLMEN (Hg.), Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000. Wien, 435-457.
- (1986):
Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland. München (= dtv Sachbuch 10.550).
- LÜHR, Hans-Peter (1993):
Hellerau – ein kurzer Traum von Gemeinnützigkeit. In: Dresdner Hefte 11, 4 (1993), 65-74.
- MADER, Max (1909):
Die Ursachen, Behandlung und Heilung der Tuberkulose (Lungenschwindsucht). Graz.
- MEYER-ABICH, Klaus Michael (1984):
Wege zum Frieden mit der Natur. Praktische Naturphilosophie für die Umweltpolitik. München.
- MOKRY, Lenke (1915):
Vegetárius scakácskönyv. Utasítások és tanácsok a vegetárius főzés és étkezésére. Hygienikus és gazdasági szempontok szem előtt tartásával. Budapest.
- MUMFORD, Lewis (1968):
Der Gartenstadtgedanke und moderner Städtebau. In: Ebenezer HOWARD, Gartenstädte von morgen. Das Buch und seine Geschichte, hg. J. Posener. Berlin, 183-193.
- NÄGELE, Hans (1923):
Über Heimatschutz in Vorarlberg. In: Heimat 4 (1923), 125-142; 157-170.
- PAUL Ewald, (1889):
Eine Anweisung zur Heilung und Vermeidung der Nervenschwäche und Nervenerkrankungen. Graz.
- (1891):
Sonnenbäder. Ein Heilmittel für viele Krankheiten und ein Verjüngungs- und Verschönerungsmittel für Jedermann. Graz.
- POSCH, Wilfried (1981):
Die Wiener Gartenstadtbewegung. Reformversuch zwischen erster und zweiter Gründerzeit. Wien.
- RASCHKE, Joachim (1985):
Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß. Frankfurt/M.
- REGIN, Cornelia (1995):
Selbsthilfe und Gesundheitspolitik. Die Naturheilbewegung im Kaiserreich (1889-1914). Stuttgart (= Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft 4).
- REITER, Hans H. (1909):
Über Alpenpflanzen und Alpengärten. In: Jubel-Jahrbuch des Steirischen Gebirgsvereins 1869-1908. Graz, 75-96.
- REITTER, Helene (1915):
Kochbuch für die fleischlose Kost. Wien.
- REULECKE, Jürgen (1985):
Geschichte der Urbanisierung in Deutschland. Frankfurt/M.
- RIESE, Erika & Ehrenfried PFEIFFER (1979):
Der erfreuliche Pflanzgarten. Anleitungen zur Gartenpflege nach der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise. 9. erweiterte Auflage. Dornach.
- RODENSTEIN, Marianne (1988):
Mehr Licht, mehr Luft. Gesundheitskonzepte im Städtebau seit 1750. Frankfurt/M.
- SALZER-EIBENSTEIN, Gerhard W. (1978):
Die Siedlung Wegenergasse. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 10 (1978), 235-253.
- SANDGRUBER, Roman (1982):
Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert. Wien.
- SCHEUCH, Erwin K. (1993):
Vereine als Teil der Privatgesellschaft. In: Heinrich BEST (Hg.), Vereine in Deutschland: vom Geheimbund zur freien gesellschaftlichen Organisation. Mit einer Literatur- und Forschungsdokumentation von Helmut M. ARTUNS. Bonn, 143-207.
- SCHMITT, Cornel (1908):
Der biologische Schulgarten. Seine Anlage und unterrichtliche Verwertung. Freising.
- SCHNIEBER, Hans Rudolf (1958):
Die Entwicklung des Zierpflanzenbaues von 1800-1839 am Beispiel Dresden. Diss. TU Hannover.
- SCHÖLLER, Peter (1985):
Die Großstadt des 19. Jahrhunderts – ein Umbruch der Stadtgeschichte. In: Heinz Stob (Hg.), Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter. Köln, 275-314.
- SEIFERT, Alwin (1991):
Gärtnern, Ackern ohne Gift. München.
- SENGLE, Friedrich (1963):
Wunschbild Land und Schreckbild Stadt. Zu einem zentralen Thema der neueren deutschen Literatur. In: Studium generale 16 (1963), 619-631.
- SIMONI, Alwine (1897):
So sollt ihr essen! Kochvorschriften für alle, die gesund werden und bleiben wollen. Mit einer Vorrede und Speisekarten auf jeden Tag der Woche, wie auch für die wichtigsten Krankheitsfälle und einem Anhang über vegetarische Rohkost. Feistritz-Lembach. 2. Auflage.
- SPEGELE, Herbert (1972):
Wörterbuch des Umweltschutzes. Begriffe, Erläuterungen, Abkürzungen. Stuttgart.
- STEINER, Rudolf (1963):
Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft. Dornach.
- SURYA, G. W. (=WEITZER Demeter Georgievits) (1919):
Verswendete Kräfte. Leipzig 1919. Zweite, verbesserte Auflage [E=1903].
- SUTCLIFFE, Anthony (1980):
Zur Entfaltung von Stadtplanung vor 1914: Verbindungslinien zwischen Deutschland und Großbritannien. In: Gerhard FEHL u.a. (Hg.), Städtebau um die Jahrhundertwende. Materialien zur Entstehung der Disziplin Städtebau. Köln, 139-170.
- TENBRUCK, Friedrich H. & Wilhelm A. RUOPP (1983):
Modernisierung – Vergesellschaftung – Gruppenbildung – Vereinswesen. In: Friedhelm Neidhardt (Hg.), Gruppensoziologie: Perspektiven und Materialien. Opladen (= Sonderheft 25 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), 65-74.
- TEUTEBERG, Hans-Jürgen (1983):
Historische Aspekte der Urbanisierung. Forschungsstand und Probleme. In: ders. (Hg.), Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und geographische Aspekte. Köln(= Städteforschung Reihe A: Darstellungen 16), 2-34.

UDE, Johannes (1916):
Wohnungsnot, Kriegerheimstätten und Bodenreform. Öffentlicher Vortrag, gehalten am 28. Mai 1916. Berlin (= Soziale Streitfragen 65).

WAGNER, Birgit (1985):
Gärten und Utopien. Natur- und Glücksvorstellungen in der französischen Spätaufklärung. Wien.

WEHLING, Peter (1992):
Die Moderne als Sozialmythos. Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Modernisierungstheorien. Forschungstexte des Instituts für sozial-ökologische Forschung. Frankfurt/M.

WISTINGHAUSEN, Almar Christian von (1982):
Erinnerungen an den Anfang der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise. Vom landwirtschaftlichen Auftrag Rudolf Steiners und von seinen Schülern. Darmstadt.

WURZER, Rudolf (1992):
Camillo Sittes Hauptwerk „Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“. Anlaß, Vorbilder, Auswirkungen. In: Die alte Stadt 19 (1992), 1-15.

ZIMMERMANN, Clemens (1996):
Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung. Frankfurt/M.

Anschrift des Verfassers:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Reinhard Farkas
Institut für Geschichte
Abteilung für österreichische Geschichte
Karl-Franzens-Universität
Heinrichstr. 26/II
A-8010 Graz
Tel. (+43) 03 16/380-23 68
Fax /380-97 21
E-mail reinhard.farkas@kfunigraz.ac.at

Berichte der ANL 23 (1999)

Herausgeber:

Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL)

Seethaler Str. 6

D - 83406 Laufen

Telefon: 086 82/89 63-0,

Telefax: 086 82/89 63-17 (Verwaltung)

086 82/89 63-16 (Fachbereiche)

E-Mail: Naturschutzakademie@t-online.de

Internet: <http://www.anl.de>

Die Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege ist eine dem
Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums
für Landesentwicklung und Umweltfragen
angehörige Einrichtung.

Schriftleitung und Redaktion:

Dr. Notker Mallach, ANL

Für die Einzelbeiträge zeichnen die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Die Herstellung von Vervielfältigungen
– auch auszugsweise –
aus den Veröffentlichungen der
Bayerischen Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege sowie deren
Benutzung zur Herstellung anderer
Veröffentlichungen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung unseres Hauses.

Erscheinungsweise:

Einmal jährlich

Dieser Bericht erscheint verspätet

Ende des Jahres 2000

Bezugsbedingungen:

Siehe Publikationsliste am Ende des Heftes

Titelbild:

Ideale Ausprägung eines Biotopverbundes im Bachtal bei
Chossewitz/Brandenburg mit Silbergrasfluren, Feuchtwiesen,
Kleingewässern und Streuobst. (Foto: A. Ringler)

Satz: Fa. Hans Bleicher, 83410 Laufen

Druck und Bindung: Lipl Druckservice
84529 Tittmoning

Druck auf Recyclingpapier (100% Altpapier)

ISSN 0344-6042

ISBN 3-931175-60-X